

Weltkulturerbe Bamberg

Vortrag für den BDB

am 16.5.2006

Einleitung

„Die Erhaltung und Steigerung der Qualität des Bauens in unserer kulturell so bedeutenden Stadt Bamberg und den umliegenden Städten und Gemeinden ist uns ein hohes Anliegen.“ So formuliert der BDB Bamberg seine Aufgabe in der Pressemitteilung zu seinem 50jährigen Jubiläum. Das ist ein hehres Ziel. Es dürfte ziemlich schwer sein, heute in einer Stadt wie Bamberg zu bauen – einer so hohen städtebaulichen Qualität gerecht zu werden, fordert gleichermaßen Mut und Demut, wie dies eines der Mitglieder formulierte. Seit diese außergewöhnliche Qualität durch die Verleihung des Titels „Weltkulturerbe“ bestätigt wurde, haben sich die Anforderungen noch weiter erhöht. Diesen Titel haben inzwischen alle Bamberger verinnerlicht und er wird bis zum Überdruß zitiert. Doch sehr häufig ist das Zitat nichts als eine Worthülse. Es lohnt sich, einmal genauer auszuloten, was dieser Titel denn bedeutet.

Welterbe – Globalisierung auf kulturellem Niveau

Welterbe – gibt es das denn überhaupt? Wer erbt denn da was? Nach der Definition der UNESCO geht es um das Erbe „der Menschheit“. Wenn man genauer über diese Definition nachdenkt, kommt man zu einem faszinierenden Rückschluss: diese allgemein akzeptierte Definition unterstellt, dass es etwas gibt, das der Menschheit, d.h. allen Menschen dieser Welt, heute und in Zukunft, gemeinsam gehört. Was für ein unglaublich großer und großartiger Gedanke! Er ist ein Indiz für einen aufregenden Vorgang: für das Zusammenwachsen der Welt zu einer Einheit. Für diesen Vorgang gibt es vielfältige Indizien, von denen ich hier nur einige wenige leise antippen kann: z.B. die Definition der Menschenrechte, die Schaffung der Uno, die faktische Globalisierung auf wirtschaftlichem Gebiet, die Überlegungen zu einer Weltethik. Selbst die Erfindung des Internets ist ein solches Indiz. Die Geschichte der Menschheit zeigt immer wieder, dass eine Erfindung dann gemacht wurde, wenn die Zeit reif war für eine Entwicklung, die durch die entsprechende Erfindung erst möglich wurde. Solche Entwicklungen dauern lange, manchmal Jahrhunderte. Aber anscheinend sind wir, ist die Menschheit, auf dem Weg zueinander. Unvorstellbar? So unvorstellbar wie die Vorstellung, dass etwa die Vorsitzenden zweier politischer Parteien ihren Kampf um die Macht dadurch entscheiden würden, dass sie ausreiten und die Häuser und Felder des anderen zerstören und ihre Gefolgsleute und

Ministerialbeamten töten würden. Es ist schließlich erst ein paar Jahrhunderte her, dass diese Art der Konfliktlösung üblich war. Es kommt nur auf den Standpunkt an, von wo aus man eine Entwicklung betrachtet – in der Geschichte der Menschheit sind ein paar Jahrhunderte nicht viel. Wir sind auf dem Weg und die Definition des Welterbes ist ein Meilenstein auf diesem Weg.

Heimat – Erkenntnis durch Verlust

Das Erbe der Menschheit enthält die Komponenten Kultur- und Naturerbe. Die Erkenntnis vom Vorhandensein eines solchen Gutes erwuchs eigentlich erst aus dem Erkennen der Verluste an diesem Erbe. Das begann mit den gewaltigen Veränderungen durch die Industrialisierung Europas im 19. Jahrhundert, als sich die Lebensweise vieler Menschen auf dem Land in zuvor nie gekanntem Maß veränderte, als die Städte plötzlich wuchsen wie niemals vorher in der Geschichte. Damals schlossen sich bildungsbürgerliche Kreise in kleinen, oft verlachten Gruppen und Vereinen zusammen, um die kulturelle Überlieferung in ihrer näheren Umgebung zu erforschen, zu bewahren und zu pflegen.

So begann auch die deutsche Heimatbewegung. Es war ein Berliner Musikprofessor, Ernst Rudorff, der 1897 in seiner Schrift „Heimatschutz“ dieses Wort das erste Mal gebrauchte und sich leidenschaftlich gegen eine rein rationale und fortschrittsgläubige Welt wandte, eine neue Welt geprägt von Großbauten, Verkehr und Umweltzerstörung. Schon er setzte sich für einen offensiven Natur- und Landschaftsschutz ein und für die Versöhnung von Ökonomie und Ökologie. Er wurde mit seinen Schriften zum Wegbereiter der Heimatschutzbewegung in Deutschland.

Gleichzeitig wuchs die Sensibilisierung für den Wert der Volkskunst. 1902 wurde der „Bayrische Verein für Volkskunst und Volkskunde“ (der heutige „Landesverein für Heimatpflege“) gegründet, 1904 der Verein für Niedersächsisches Volkstum, 1906 der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz usw. Bis zum Ersten Weltkrieg hatte die Heimatschutzbewegung fast alle Länder des damaligen Reiches erfasst.

Leider hat der ganze Komplex der Rückbesinnung auf „Heimat“ auch eine sehr gefährliche Komponente; die rechte Schlagseite der Denkweise, die nur noch das „Eigene“ sah und sich gegen alles vermeintlich Fremde abschloss, hätte beinahe der ganzen Heimatschutzbewegung den Garaus gemacht. Sogar das Wort „Heimat“ war nach 1945 über lange Zeit kaum noch brauchbar. Bis heute hat es oft den Geruch von etwas Verstaubtem, Altbackenem und wirkt manchmal lächerlich oder kitschig.

Doch das Grundbedürfnis des Menschen nach einer vertrauten Umgebung, wo er die Spielregeln kennt und die Wege, die Zeichen und die Wahrzeichen, die er wiedererkennt, wenn er

aus der Fremde zurückkommt, ist zeitlos und nicht zu zerstören. Die Emotion, die sich hinter dem Wort Heimat verbirgt, ist eine ungeheure Kraft, die Kraft, die Gruppen, Kommunen, Staaten zusammenhält und funktionieren lässt: nämlich das Verantwortungsgefühl des Einzelnen für etwas Überindividuelles, über den Einzelnen Hinausgehendes. Verantwortungsgefühl kann nur entstehen im Zusammenhang mit Zuwendung, mit Liebe und Stolz und mit dem Gefühl von Vertrautheit. „Lieben kann man nur, was man kennt“, schrieb Kultusminister Zehetmair, als er 1987 das Thema „Heimat“ zum Schwerpunktthema an den Schulen Bayerns machte. „Wer seine Heimat nicht kennt, dem fehlen wesentliche Grundlagen für das Verständnis der Welt. Heimatbewusstsein und Weltoffenheit sind keine Gegensätze, sondern bedingen sich gegenseitig.“

Die Welterbeliste der UNESCO

Damit sind sozusagen die ersten Schritte zur Welterbeliste beschrieben. Zunächst muss man sich einmal klarmachen, was die Welterbe-Liste ist. Am Anfang stand, ähnlich wie bei der Heimatschutzbewegung, das Erschrecken über die rapide zunehmende Gefährdung natürlicher und kultureller Güter der Erde. 1972 verabschiedete die Generalkonferenz der UNESCO die „Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“. Zunächst war diese nur eines unter vielen ähnlichen Projekten der UN. Dann aber passierte etwas, womit niemand gerechnet hatte: die Liste des Welterbes entwickelte eine ungeahnte Eigendynamik und wurde zum bekanntesten und begehrtesten Objekt der UNESCO, zu einem ihrer wichtigsten Zugpferde. Inzwischen haben 178 Staaten dieses Abkommen unterzeichnet und der Andrang derer, die auf die Liste wollen, ist riesig. Das hat natürlich sehr viel mit einer gewissen Konkurrenz der Städte und Länder untereinander zu tun und mit den wirtschaftlichen Vorteilen, vor allem auf dem Feld des Tourismus, die der Titel bringt. Doch daneben dürfte einer der Gründe dafür auch die sich mehr und mehr ausbreitende Erkenntnis sein, dass es tatsächlich eine Gesamtheit von überlieferten Kulturgütern und einzigartigen Naturlandschaften gibt, die „Besitztümer nicht nur eines jeden Volkes, sondern der ganzen Menschheit sind“ und dass „deren Untergang eine Schmälerung des Erbes aller Völker der Welt darstellen würde“ (Richtlinien für die Durchführung der Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt). Das leuchtet bei den berühmtesten Objekten sofort ein: z.B. den Pyramiden oder dem Taj Mahal, der Chinesischen Mauer und dem Grand Canyon. Aber auch die Freiheitsstatue, die Victoria Falls oder die Ton-Armee des ersten chinesischen Kaisers, die Akropolis, der Kreml oder der Big Ben in London „gehören“ nicht nur einem Land, sondern stellen jeweils ein Stück geronnene Menschheitsgeschichte oder eine unverzichtbare Naturlandschaft dar.

1975 wurde ein „Komitee für das Erbe der Welt“ ins Leben gerufen, dessen erste Aufgabe es

war, eine Liste des Welterbes zu erstellen. Dafür konnte jedes Land, das die Konvention unterschrieben hatte, eine Liste mit Vorschlägen erstellen. Das Komitee prüft seitdem die von den Vertragsstaaten vorgeschlagenen Kultur- und Naturgüter anhand einer Reihe strenger Kriterien - z.B. „Einzigartigkeit“, „Authentizität“ oder „Integrität“ - und entscheidet jährlich einmal über die Aufnahme einzelner Objekte in die Liste. Heute, 2006, umfasst sie 827 Denkmäler in 137 Ländern (davon 31 in Deutschland). Sie ist damit nicht abgeschlossen; weder für die Gesamtzahl noch für die Zahl der Güter, die ein Land vorschlagen kann, gibt es eine Grenze. Aber allen Beteiligten ist klar, dass die Anzahl der eingetragenen Objekte nicht ausufern darf, weil sonst der wirksamste Effekt außer Kraft gesetzt würde, das Prestige des Welterbe-Titels, das so groß ist, dass die meisten Staaten auch erhebliche Anstrengungen nicht scheuen, um ihn sich zu verdienen. Die internationale Anerkennung, die mit dem Titel verbunden ist, setzt Kräfte frei, die die eventuellen direkten finanziellen Hilfen weit überstrahlen. Inzwischen beklagen sich vor allem Entwicklungsländer, dass sie zu wenig berücksichtigt würden, denn Europa ist bei weitem mit den meisten Objekten auf der Liste vertreten. Wie bei all solchen Vorgängen haben eben manche Länder, Spanien z.B., schneller begriffen, wohin der Hase läuft und wie man Anträge stellen kann. Auf Grund dieser Situation, des enormen öffentlichen Erfolgs der Liste und des daraus resultierenden Andrangs sind die Kriterien für die Aufnahme inzwischen noch strenger geworden als anfangs und die Neigung des Komitees ist groß, ein Denkmal, dessen „Betreuer“ gegen die Auflagen verstoßen, von der Liste zu streichen, um einmal ein Exempel zu statuieren und damit klar zu machen, wie wertvoll, auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, der Titel ist. Vor kurzem stand z.B. der Kölner Dom auf der „Roten Liste“, weil die Stadt Köln auf die gloriose Idee kam, drei Hochhäuser genau in eine der wichtigen Blickachsen auf den Dom zu planen.

Bamberg als Welterbe

Wie kam nun gerade Bamberg dazu, in die Liste aufgenommen zu werden? Schon 1980 hat OB Matthieu an den Präsidenten des deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (damals der bayerische Kultusminister Hans Maier) geschrieben, mit Bitte der Aufnahme Bambergs in die deutsche Vorschlagsliste, weil Bamberg 1977 als erste deutsche Stadt die Europamedaille für Denkmalpflege erhalten und 1979 beim Wettbewerb „Stadtgestalt und Denkmalschutz“ die Goldmedaille gewonnen habe. Damals gab es erst ein einziges deutsches Denkmal auf der Welterbeliste: den Aachener Dom (1978).

1982 hat dann der Bamberger Stadtrat zugestimmt, dass die ganze Altstadt Bambergs als Gesamtensemble ausgewiesen wurde, das sog. Stadtdenkmal. Daraufhin hat sich der neue OB Röhner noch einmal an das bayerische Kultusministerium gewandt und erreicht, dass der An-

trag Bambergs von Bayern an die deutsche Kultusministerkonferenz weitergeleitet wurde. 1984 wurde Bamberg, nachdem es zunächst abgelehnt worden war, doch in die Liste der 52 Objekte aufgenommen, die Deutschland dem UNESCO-Komitee vorlegte. In den nächsten acht Jahren hat das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, vor allem Prof. Dr. Tilmann Breuer, enorme Anstrengungen unternommen, um Bamberg den Titel zu verschaffen. Wenn das Weltkulturerbe Bamberg einen Vater hat, dann ist es Tilmann Breuer. Er hat den Text verfasst, der die Grundlage der Präsentation Bambergs bei der UNESCO bildete und hat akribisch alle notwendigen Unterlagen zusammengetragen. 1992 wurden diese Unterlagen nach Bamberg zurückgeschickt mit der Auflage, sie zu überarbeiten: so musste die Fläche des Stadtdenkmals, die als Gebiet des Weltkulturerbes vorgesehen gewesen war, verkleinert werden auf den mittelalterlichen Stadtbereich. Die teilweise etwas unverständlich verlaufenden Grenzen des Weltkulturerbes erklären sich aus dieser Aktion. Schließlich wurde Bamberg in der Sitzung des UNESCO-Komitees am 12.12.1993 in Cartagena in Kolumbien gemeinsam mit Kloster Maulbronn für Deutschland ausgewählt und in die Liste eingetragen.

Gründe für die Aufnahme Bambergs in die Welterbeliste

Die Begründung dafür lautet in der Kurzfassung: „Die Altstadt Bambergs repräsentiert in einzigartiger Weise die auf frühmittelalterlicher Grundstruktur entwickelte mitteleuropäische Stadt. In dem historischen Stadtbild mit seinen zahlreichen Monumentalbauten aus dem 11. bis 18. Jahrhundert – eine Synthese aus mittelalterlichen Kirchen und barocken Bürgerhäusern wie Palästen – sind architekturgeschichtliche Momente lebendig geblieben, die das ganze Europa betrafen. Die Baukunst in Bamberg wirkte über Mitteldeutschland bis nach Ungarn und zeigte enge Verbindungen zu Böhmen. Das „fränkische Rom“ an der Regnitz bildet ein Stadtensemble von höchster Rarität, in dem der Dom und die Alte Hofhaltung, das Böttingerhaus wie das vom Fluss umspülte Alte Rathaus oder die Häuserzeilen von „Klein Venedig“ besonders spektakuläre Attraktionen sind.“

Bamberg wurde also als Beispiel für die „mitteleuropäische Stadt“ ausgewählt. Kann es denn diesem Anspruch überhaupt gerecht werden? Ist nicht jede dieser Städte einzigartig und ganz verschieden von der andern: Lyon und Antwerpen, Krakau und Bologna, Aarhus und Budapest? Natürlich hat jede dieser Städte ihre Besonderheiten, ist nicht vergleichbar mit den andern, aber es gibt tatsächlich gewisse gemeinsame Entwicklungslinien, Puzzlesteine, die sich auch in der Geschichte Bambergs wiederfinden. Am Anfang stand oft ein König oder ein anderer Adelige, der dem Ort Rechte verlieh und finanzielle Mittel. Auf Grund dieser günstigen Bedingungen wuchs die Stadt, die Bürger wurden reich und selbstbewusst und versuch-

ten, ihren Herrn loszuwerden. Das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit ist überall die Periode von Kriegen und anderen Katastrophen, Feuer, Hochwasser, Seuchen, Hungersnöte. In der Barockzeit wurden viele Städte neu eingekleidet. Das 19. Jahrhundert ist gekennzeichnet von Industrialisierung und Eisenbahn, das 20. von den beiden Weltkriegen, Autos und Luftverschmutzung. Insofern kann Bambergs Geschichte, die die Grundlage für den Welterbe-Titel bildet, tatsächlich als beispielhaft gelten.

Geschichte und Stadtentwicklung Bambergs

Wer über die Stadtgeschichte Bambergs berichten will, beginnt am besten mit dem Jahr 1007. Damals gründeten Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde hier ein Bistum und damit auch einen in vielem selbständigen „Staat“ mit weitreichenden Besitzungen, das Hochstift Bamberg, das erst 1803 durch die Säkularisation aufgelöst wurde. Seitdem gehört Bamberg zu Bayern. Doch schon Jahrhunderte vor der Bistumsgründung existierte eine Burg auf dem jetzigen Domberg. Sie war Verwaltungs- und Machtzentrum einer großen Region und bewachte die Flussübergänge zweier sehr alter Handelsstraßen.

Mit der Bistumsgründung und der intensiven, kaiserlichen Förderung begannen in Bamberg ganz neue wirtschaftliche Aktivitäten. Innerhalb von nur 60 Jahren entstanden im 11. Jahrhundert fünf sehr große Kirchen: der Dom, das Benediktinerkloster Michelsberg, und die Stiftskirchen St. Stephan, St. Jakob und St. Gangolf in Form eines Kreuzes. Für all diese Bauten brauchte man Handwerker: Maurer, Gerüstbauer, Dachdecker, Transportunternehmer, Eselstreiber und Steinmetze. Sie lebten mit ihren Familien in Bamberg. Dazu kamen die „Wanderkünstler“, die für bestimmte Arbeiten hierher berufen wurden: die Baumeister, Bildhauer, Maler, Goldschmiede und Elfenbeinschnitzer.

Ein enorm lebendiger und expandierender Arbeitsmarkt entwickelte sich. Bamberg war damals ein Zentrum für Existenzgründer und der Zuzug entsprechend groß. Im 12. Jahrhundert war die bürgerliche Stadt zu Füßen des Dombergs zu klein geworden und man (Bischof Otto I., der Heilige) legte eine Neustadt auf der Insel zwischen den beiden Regnitz-Armen an.

Interessanterweise ist der Unterschied zwischen den beiden Stadtbereichen bis heute deutlich spürbar: die alten geistlichen Bezirke rund um die großen Kirchen im Westen der Stadt auf den berühmten 7 Hügeln (7 Hügel wie Rom, denn Bamberg war als „zweites Rom“ geplant) sind noch immer verhältnismäßig ruhige Wohngebiete mit vielen verträumten Gassen. Das Geschäftszentrum der Stadt aber, der quirlige lebendige Mittelpunkt der Innenstadt ist auch heute noch der große Marktplatz der Neustadt des 12. Jahrhunderts, der „Grüne Markt“ und das bedeutet „Gemüsemarkt“. Gemüse spielte in Bamberg seit dem 13. Jahrhundert eine gro-

ße Rolle. Damals entwickelte sich das dritte wichtige Element, das die Stadt bis heute prägt: die Gärtnerfelder.

Wie fast alle europäischen Städte veränderte sich Bamberg im 19. und 20. Jahrhundert erheblich. Die Schlagworte heißen: Schleifung der Mauern und Tore, Stadterweiterungen, Bau der Eisenbahn, Industrialisierung. Aber die Grundstrukturen der mittelalterlichen Stadt blieben bis heute erhalten. Mit dem Stadtplan von 1602, der die Stadt am Ende ihrer mittelalterlichen Entwicklung zeigt, fände man sich in den zentralen Bereichen Bambergs noch immer zurecht. Das Stadt**bild** jedoch hat sich seit damals auffallend verändert. Nachdem im Dreißigjährigen Krieg, vor allem zwischen 1632 und 1648, viele Gebäude zerstört oder beschädigt worden waren, bekam Bamberg in der Barockzeit sozusagen ein neues Kleid übergestreift. Alle Kirchen und öffentlichen Gebäude wurden barockisiert und wer von den Bürgern es sich leisten konnte, der versah sein Haus mit einer barocken Fassade, hinter der sich oft ein älterer Kern verbirgt. Der Fürstbischof, gleichzeitig Landes- und Stadtherr, förderte diesen Vorgang mit Steuererleichterungen, so ähnlich, wie man das heute auch macht.

Heute ist Bamberg eine Stadt mit 70000 Einwohnern, Behörden- und Einkaufszentrum einer größeren Region, Verkehrsknotenpunkt, der größte Industriestandort Oberfrankens und Sitz einer Universität, die sich interessanterweise durch einen überregional bekannte Forschungsschwerpunkt auszeichnet: die Denkmalpflege.

Das „Bamberger Modell“

Damit kommen wir zur Gegenwart in Bamberg und zu ihrem Umgang mit dem kulturellen Erbe. Bamberg verdankt seine gegenwärtige Sonderstellung als größte erhaltene Altstadt Deutschlands mit etwa 1500 Einzeldenkmälern der Tatsache, dass die Zerstörungen des 2. Weltkrieges in der historischen Altstadt im Verhältnis zu anderen Städten – Würzburg, Nürnberg, Schweinfurt - relativ gering waren. Noch positiver aber wirkte, dass man hier nach dem Krieg nicht großflächig erneuert, sondern die vorhandene Bausubstanz vielfach behutsam saniert hat.

Dabei war die Situation nach dem Krieg schwierig. 65% der Gebäude waren beschädigt, 7000 Personen obdachlos. Dazu kamen die Flüchtlinge. 12000 Menschen suchten in Bamberg eine Unterkunft, die Amerikaner hatten Hunderte von Häusern beschlagnahmt. Das sind keine guten Voraussetzungen für Denkmalpflege. Erste Schätzungen errechneten Kosten von über einer Milliarde Mark für die Gesamtsanierung der insgesamt maroden Bausubstanz, eine Summe, die für die damaligen Verhältnisse unvorstellbar hoch schien. In dieser Situation erfand Hans Rothenburger vom Bauamt der Stadt Bamberg den sog. „Bamberger Weg der klei-

nen Schritte“, mit dem nicht nur die baulichen, sondern auch die sozialen Strukturen der Stadt erhalten werden sollten und konnten. Das Vorgehen nach diesem Modell hat in Bamberg dazu geführt, dass jetzt nach knapp 50 Jahren (man begann 1956 mit der Erstellung einer Häuserliste) etwa 80-90% der denkmalwürdigen Bausubstanz saniert wurden. (Genau weiß man das gar nicht, weil niemand darüber Buch geführt hat und trotz verschiedener Anregungen von mir gibt es bis heute keine Liste der geförderten Sanierungsmaßnahmen, weil dafür keine Arbeitskapazitäten frei sind).

Das „Bamberger Modell“, wie es auch genannt wird, sieht vor, mit relativ wenig Geld und viel Beratung den Bürgern Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Private Hausbesitzer bekommen, gestaffelt nach der historischen Bedeutung ihres Hauses, Zuschüsse für denkmalpflegerische Maßnahmen, die in intensiven Gesprächen mit der Stadt und dem Landesamt für Denkmalpflege erarbeitet werden. Über viele Jahre hinweg förderte die Stadt das „Bamberger Modell“ mit 1 Million D-Mark im Jahr, zu denen aus anderen Töpfen, v.a. vom Freistaat Bayern, nochmals dieselbe Summe hinzukam. In den letzten Jahren wurde diese Summe wegen der prekären finanziellen Situation der Stadt immer kleiner. Deshalb hat Oberbürgermeister Lauer eine „Weltkulturerbe-Stiftung“ ins Leben gerufen, die momentan, soweit ich weiß, auf ein Stiftungskapital von 8,2 Mill. Euro angewachsen ist. Aus den Erträgen des Kapitals sollen in Zukunft unter anderem die Aufgaben des „Bamberger Modells“ erfüllt werden. Die sind trotz der schon geleisteten Arbeit groß, nicht nur wegen der restlichen unsanierten Gebäude, sondern auch wegen des laufenden Unterhalts der denkmalwürdigen Bausubstanz.

Insgesamt ist Bamberg im Vergleich mit vielen anderen Städten unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten ein gutes Pflaster. Eine der wichtigsten Grundlagen, die solide Informationen zu den einzelnen Häusern zur Verfügung stellt, ist das große Inventar, das Tilmann Breuer und Reinhard Gutbier begonnen haben (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Reg.bezirk Oberfranken, VII, Stadt Bamberg: 4. Bürgerliche Bergstadt, 1997; 5. Innere Inselstadt, 1990; 3,1. Stephansberg, 2003; 3,2. Kaulberg, Matern, Sutte, 2003). Außerdem wurden hier einige sinnvolle Instrumente entwickelt: Im „Fachgespräch Denkmalpflege“ (das seit kurzem „Fachgespräch Weltkulturerbe“ heißt) und im „Stadtplanungsbeirat“ werden übergeordnete Fragen und exemplarische Bauplanungen gründlich analysiert und zur Entscheidung vorbereitet. Was noch fehlt, ist ein besseres Management der Vorgänge. Das Kuddelmuddel der verschiedenen Kompetenzen, wo so häufig eine Hand nicht weiß, was die andere tut, führt zu sehr viel Ärger, Reibungsverlusten und kostet Geld, Zeit und Nerven. Notwendig wäre ein vernünftiges, brauchbares Managementkonzept und eine Stelle, die in der Lage ist, dieses Konzept auch durchzusetzen. Es gibt verschiedene neue Ansätze, da etwas zu verbessern.

Die positiven wirtschaftlichen Folgen der Arbeit von Denkmal- und Heimatpflege

Die langjährigen Investitionen Bambergs in diesem Bereich haben Früchte getragen. Eine davon ist die Verleihung des Welterbe-Titels. Es ist verständlich, dass häufig bei der Erwähnung des Titels die erste Frage, die gestellt wird, lautet: „Was hat man eigentlich davon, Weltkulturerbe zu sein? Kriegt man da Geld dafür?“ Nein, Geld kriegt man nicht dafür und man kann den Wert dieser Auszeichnung auch nicht in Euro beziffern. Und trotzdem ist sie ungeheuer kostbar. Der Wert bemisst sich in Parametern, die auf längere Sicht wesentlich wertvoller sind als direkte Zuschüsse. Da ist zunächst einmal die stetig wachsende Bedeutung des Tourismus für die Welterbestätten. In Bamberg stiegen entgegen dem Trend die Besucherzahlen auch in den vergangenen Jahren stark an, auf momentan über 1,5 Millionen Besucher im Jahr.

Aber nicht nur für den Tourismus ist der Weltkulturerbe-Titel eine Trumpfkarte. Er ist einer der ganz wichtigen weichen Standortfaktoren. Der zukünftige Wert eines solchen Alleinstellungsmerkmals, mit dem man die Stadt z.B. in der Außenwirkung ganz anders darstellen kann, ist noch gar nicht abzuschätzen. Durch die inzwischen unausweichliche demographischen Entwicklungen in Deutschland mit einem erheblichem Rückgang der Bevölkerung in 10, 15 Jahren werden, so die Forscher, vor allem die kleineren Städte erheblich leiden, weil sie viele ihrer zentralen Funktionen (Behörden, Geschäfte usw.) verlieren werden, während Ballungszentren weiter wachsen. Da ist jede Motivation, die die Bürger in einer dieser kleineren Städte hält, die sie veranlasst, dort zu leben, zu arbeiten und zu konsumieren, Gold wert. Das gilt nicht nur für Bamberg, sondern für jede Stadt. Je unverwechselbarer ihr Gesicht ist, desto stärker wird die Identifikation ihrer Bürger mit ihrer Heimat und damit die Kraft der Bindung sein.

Ein solch unverwechselbares Gesicht aber lässt sich nicht in wenigen Jahren erwerben. An den wichtigen und unwiederholbaren, nicht kopierbaren Grundzügen haben Jahrhunderte gearbeitet. Sie lassen Bilder in unserem Kopf entstehen, tief verwurzelte Bilder, die unsere Sicht auf die Welt bestimmen, die uns vertraut werden und uns ein Grundvertrauen geben können. Diese Emotionen, mit denen man sagt „meine Stadt“, nicht im Sinn von Besitz, sondern im Sinn von Verantwortung, so wie man sagt „meine Kinder“, das scheint mir der innerste Kern des Weltkulturerbe-Titels zu sein. Sie sind für das Zusammenleben in einer Gesellschaft, für ihre Stabilität und Kraft, über jeden materiellen Gewinn hinaus unendlich wertvoll. Unser kulturelles Erbe nämlich bildet die Basis des kollektiven Gedächtnisses der menschlichen Gesellschaft und ist deshalb unverzichtbar für eine menschliche Gestaltung der Zukunft.